Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 Omaha, Nebraska

DES MOINES IA., BRANCH OFFICE, 1148 West 7. Str.

[illegible]

Preis der Tageblatt: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $1.00. — Preis der Wochenausgabe: Bei freier Versendung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 10. Mai 1915.

Nur kalt Blut, Jonathan!

Dr. G. Herbord.

Es ist erstaunlich, wie unlogisch, unverständig, um nicht zu sagen: heuchlerisch, man in Amerika denkt und urtheilt. Der Untergang der „Lusitania" zeigt diese unlogische Haltung in erschreckender Weise.

Man Menschen gerfert, legten wir ihnen am Sonntag, legt uns folgt wie folgt. Und daß die Offizier der Britischen Kriegsmarine, kaum der Wirkung um etliche Punkte helfen, kaum und nur freuen. Leute, schmutzige Räuber haben es verdient. Wie Finnen nur mündet, daß Ihnen Gallen dramisch wird.

Aus dem Wirrwarr der Meinungen will ich zwei Punkte hervorheben:

1. Man wird in Zukunft mehr respektieren, was die Deutschen sagen, sei es nun die deutsche Regierung, der deutsche Generalstab oder der deutsche Admiralstab. Man lachte über die gewirrte Blockade. Man spottete über die ernsten Warnungen des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff. Passage auf der „Lusitania" zu belegen. — — Man wird aber in Zukunft zu hören oder — zu fühlen haben. Sonst ist klar, daß die „Lusitania" nicht durch den blinden Zufall dem deutschen U-Boote in den Weg lief. Die ernsten Warnungen vor dieser Fahrt bewiesen klar und deutlich, daß die deutsche Admiralität sich entschlossen war, diesmal ein Exempel zu statuieren. **Und sie that es.**

2. **Die amerikanische Regierung geht die ganze Geschichte gar nichts an. Beweis: Unsres Staatssekretärs eigne Erklärung.** Warum da vor kurzer Zeit in Mexiko etliche Amerikaner hinterrücks von den rebellischen Mexikanern abgethan werden, Lärm über Aufregung und Forderung an unsre Regierung, dafür Sühne zu verlangen. Bryan antwortete kühl: Da ist nichts zu machen. Diese Amerikaner wußten, daß in Mexiko Krieg war, sie hatten dort nichts zu suchen in solchen unruhigen Zeiten, sie hätten draus bleiben sollen.

Demgemäß heißt es hier auch: Diese Amerikaner auf der „Lusitania" haben gewußt, daß zwischen Deutschland und England ein Kriegszustand besteht, sie haben gewußt, daß die „Lusitania" schon einmal sich hinter das Sternenbanner verstecken mußte, um den deutschen U's zu entgehen. **Ja noch mehr,** sie sind direkt vor der Abreise nochmals ernstlich offiziell vom deutschen Botschafter gewarnt worden. Ferner wußten sie, wie alle, daß die „Lusitania" viel Kriegskonterbande an Bord hatte, also in schwerer Gefahr schwebte ..... also — nach offizieller Erklärung unsres Staatsdepartements: **Ihr hattet auf der „Lusitania" nichts zu suchen. Ihr hättet daheim bleiben sollen.**

Was sollte denn auch unsre Regierung sagen? — Etwa so: Wir nehmen uns das Recht und die Freiheit als neutrale Nation, für schnödes Blutgeld den Alliirten zu helfen, möglichst viele deutsche Soldaten zu tödten. Aber wir protestieren, wenn vorwitzige Amerikaner sich auf ein Pulverfaß setzen (und die „Lusitania" war doch mit ihrer Kriegskonterbande-Ladung ein Pulverfaß) und dann bei diesem leichtfertigen Unterfangen umkommen.

Vor etlichen Monaten stand in den englischamerikanischen Zeitungen zu lesen — mit Stolz und Behagen über die tapfere amerikanische Jugend — daß sich in Paris eine amerikanische Legion gebildet habe, die gegen Deutschland kämpfen wolle. Ich fragte damals an, ob Bryan nachher Krach machen werde, wenn etliche dieser amerikanischen Jünglinge von deutschen Kugeln angekratzt werden würden. Wie es freilich scheint — man hörte nämlich nachher, als es Ernst wurde, nichts mehr von diesen Helden — ist diese amerikanische Legion in Zeiten eingeschlafen. Das war auch gut so — nämlich für besagte Helden.

Die Moral von der ganzen traurigen Geschichte? — Bleibt davon. Denn:

1. **Die deutsche Regierung meint ernst, was sie sagt, und gibt ihren Drohungen stets den nöthigen Nachdruck.** Das macht Eindruck.

2. **Die amerikanische Regierung wird sich sehr ruhig verhalten, denn sie hat absolut nichts zu sagen, weil sie selber — schuld ist an der ganzen Lage durch ihre zweideutige Haltung.**

Ein Wort an die „Tribüne".

Noch erbebt jedes Herz auf dem alten Erdtheil in Sorge und Bedrückung. So viel Schrecken, so viel Leid, herandrängend von außen, emporquellend aus den Tiefen des Herzens! Ganz Europa flammt empor unter den Blitzen Gottes. Und Deutschlands Söhne beißen die Zähne zusammen und ballen die Faust und trotzen im Osten und Westen allen ihren Bedrängern. Doch ist gerade dieser Krieg mit seinen Schrecken der Weg des Glückes und des Friedens für das deutsche Volk.

Eine mächtige Erregung und thatkräftige Theilnahme hat sich aber auch unter den Deutschen hier in Amerika bemerkbar gemacht, die über dem neuen das alte Vaterland nicht vergessen haben. Und dazu hat nicht am wenigsten die "Omaha Tägliche Tribüne" beigetragen. In hochtönenden Lügen preisen Deutschlands Feinde, denen auch unser neutral sich erklärtes Land eine Menge beherbergt, ihre goldenen, silbernen und steinernen Götzen. Sie lügen heute heftiger, als bisher, und das will doch viel sagen. Aber sie müssen es auch, um die Fassung zu behalten und hierzulande Stimmung zu machen. Ja, die Alliirten müssen stark lügen, um sich selber vorzureden, sie seien Kriegskameraden, während sie sich doch nur zu einem Raubzuge vereinigt haben. Am liebsten plündern sie sich gegenseitig noch die Taschen, voraus das fromme England. Und dabei erfüllt Deutschland das große, weltliche und weltgeschichtlich wirksame Werk des Krieges und bittet Gott, daß er das Werk ihrer Hände fördere, damit wieder Friede einkehre.

In all den Lügenwulst der anglo-amerikanischen Hetzblätter leuchtet da die „Tribüne" hell und klar wie eine aufgehende Sonne hinein, und die erst noch am Firmament funkelnden, mit Blutgeld erkauften Sterne der anglo-amerikanischen Presse verglimmen. Doch tauchen sie jeden Abend als Irrsterne wieder auf, bis endlich die volle Sonne der Wahrheit sie für immer beseitigt. Kein Deutscher oder Oesterreicher, ja, auch nicht einmal ein Schweizer, der auf die Neutralität seines Vaterlandes stolz ist, vermag es zu ermessen, von welchem Werth die „Tribüne" für das Deutschthum des Westens ist. Ebenbürtig jeder deutschen Zeitung in den Ver. Staaten hält sie ihre Leser, strengster Wahrhaftigkeit sich befleißigend, stets auf dem Laufenden. Wir vernehmen z. B. mehr durch die „Tribüne", als das Schweizervolk durch seine auserlesenen Tagesblätter. Ich schickte seinerzeit meiner Schwester eine Anzahl „Omaha Tägliche Tribüne" nach der Schweiz. Gestern erhielt ich einen Brief von ihr, darin sie unter anderm schreibt: „Die Zeitungen, welche Du uns sandtest, freuten uns sehr. Sie sahen sehr schmutzig und defekt aus, und nehmen wir an, sie seien verschiedentlich geöffnet und auf ihren Inhalt geprüft worden. Wir und Alle, welche sie lasen, staunten über ihren Inhalt. Wir lesen hier lange nicht so viel .... Das Beste und Schönste für uns Schweizer ist, daß wir uns nach allen Seiten hin neutral verhalten." (Der übrige Inhalt des Briefes beschäftigt sich in höchst interessanter Weise mit den gegenwärtigen Verhältnissen in der Schweiz, und meint meine Schwester im Verlaufe des Briefes: „Gottlob haben wir bis dato immer genug zu essen gehabt; denn „wir schlepfa ganzi Hüüffa Schwarzbrot und Chäspolenta eweg".) Ich habe die letzten Nummern gleich wieder gesandt. Sie sollen auch in der Schweiz ausfinden, auf welcher Höhe die deutsche Presse hierzulande steht.

Und da meine Schwester auch stolz auf die Neutralität ihres Vaterlandes ist (und ich nicht minder) so kann ich nicht umhin, der „Tribüne" zuzurufen, auch fernerhin kühn und furchtlos unsere niederträchtige, amerikanische Dollarneutralität zu geißeln und die insgesammt nichtssagenden, wohl aber unsere Regierung in ihrer völligen Unfähigkeit bloßstellenden Gründe solcher Art Neutralität zurückzuweisen und der Regierung ohne Ansehen der Person in den Hals hineinzurufen: „Ihr habt gelogen und geheuchelt, als Ihr im Anfange einen Friedensbeitrag anerbotet!" Durch Friedensbeitrag erhielte unsere Regierung von Kaiserreich ist und hatte. Ich schreibe hier aber bei Publikum die nationales Ehrenwort unsrer Regierung ist verloren, und daß Geld ja einen anständigen Friedensbeitrag erhalten hat. Es gibt kein Mittel, noch Willen noch Wissen, noch irgend ein Kriegsmittel mit auf die hohen Publikum bei Beginn in Europa unsere proklamierten Neutralität bewahren. Es bleibt für uns nur der Wahl. „Entweder, wir hat ab Geld und Kriegsmittel, Menschen, Menschen, unsere Interessen im Interesse der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und der Freiheit aller und jeglicher Nationalität. Tyrannen, Tyrannen, und nicht gekannt! Das Blut beim richtigen Namen genannt und das Volk aufgeklärt. Es ist eine Aufgabe gestellt, gewachsen unter den Zeichen der Zeiten. Der weiß aber Mühe und auch aber Entschädigung wert ist. Erfülle diese Lehre Dir auch von Gott aufgetragene Mission. Sei ein Zeuge der Wahrheit wider allen Lug und Trug! Die Sterbenden auf den Schlachtfeldern, die Witwen und Waisen in deutschen Gauen werden's Dir danken!

Hier auch dieses erachte als Deine Pflicht, immer aufs Neue hervorzuheben, daß über unser Land infolge der an allen Ecken und bei jeder Gelegenheit in Kirche, Staat und Schule geübten Heuchelei und Entehrung Gottes zugunsten des „allmächtigen Dollars" sich die Weissagung des Propheten Jesaia erfüllt hat: „O, mein Volk, Kinder sind seine Treiber, und Weiber herrschen über sie" (Jes. 3, 4. 12).

Mit Gruß H. Zogg, Pastor.
Sutton, Nebr., 7. Mai 1915.

Hubbard kannte „Lusitania's" Gefahren.

Daß Elbert Hubbard, ein wohlbekannter deutschfeindlicher Schriftsteller und Redakteur, sich voll und ganz die Gefahren der Ueberfahrt auf der „Lusitania" vor Augen stellte, beweist ein von ihm an Gerrit Ford, den Passagier-Verkehrsleiter der Union Pacific Bahn, gerichteter Brief, der in dessen hiesiger Amtsstelle einlief und unterm 28. April datiert war. Der Brief ist also vom selben Tage datiert, an dem Hubbard mit Frau die Unglücksreise auf der von einem deutschen U-Boot versenkten „Lusitania" antraten und von der sie nicht zurückkehren sollten. Theilweise wird jetzt der Brief von der Anzeigen-Abtheilung der Union Pacific bekanntgegeben und heben wir daraus folgendes hervor: „Lieber Herr Ford! Am Samstag dieser Woche, dem 1. Mai, werde ich an Bord der „Lusitania" gehen und mit meiner Frau nach Europa reisen. Die fremdländischen Behörden sind sehr zuvorkommend gegen mich gewesen, und wird mir Gelegenheit gegeben werden, die Zustände so zu beobachten, wie sie sind.

In erster Linie werde ich meine Interessen vertreten und meine eigenen Berichte verfassen. Ich beabsichtige, sie zu verstecken und so sie dem Zensor zu entziehen. Wenn ich überhaupt zurückkehre, werde ich sie den Lesern meiner Zeitschriften genau unterbreiten. Ich will Berichterstatter sein — nicht Kriegs-Korrespondent. (Raus mit der puttees!) Ich werde über das schreiben, was ich sehe; nur das. Sie werden wissen, was die Bearbeitung dieses Stoffes für die Umsatz-Steigerung meiner Blätter bedeuten wird. Vielleicht werde ich am 20. Juni zurückkehren.

Ich mag dort drüben auf eine Mine oder auch an ein U-Boot gerathen. Auch kann ich freundschaftliche Bekanntschaft mit einer Kugel in den Schützengräben machen.

Ihr ergebenster
Elbert Hubbard."

Verdient ein solcher Mann Mitleid? Kommentar ist wohl überflüssig.

Konzerte der Sousa-Kapelle.

Sousa's populäre Kapelle gab gestern Nachmittag und Abend unter den Auspizien der Briefträger im Auditorium Konzerte, die sich zahlreichen Besuches erfreuten. Die Programme bestanden zum größten Theil aus leichter Musik, wenn auch einige Klassiker vertreten waren und alle Nummern wurden mit der gleichen Herzlichkeit aufgenommen. Das sogenannte „Trick-Spielen", das Sousa eingeführt hat, rief natürlich den stärksten Beifall der Menge hervor.

Sieg der „Nassen" in Alaska.

Nome, Alaska, 8. Mai. — In der hiesigen Lokal Option siegten die Nassen mit 551 gegen 434 Stimmen und Nome wird auf ein weiteres Jahr Wirthschaften behalten.

Hilfsfond.

Eingegangen in der Office der „Omaha Tribüne" für den Hilfsfond der Kriegsnothleidenden, von: Gust. Thumann, Rockville, Neb., $1.

Abonnirt auf die Tägliche Tribüne. $4.00 das Jahr durch die Post.

Sie wissen, was sie wollen.

Der Hülfsfond

Dank des Deutschen Rothen Kreuz für die Hilfe für die Kriegsnothleidenden.

Folgende Zuschrift erklärt sich selbst:

Central Komitee der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.
Berlin W. 66, im März 1915,
z. Z. Herrenhaus, Leipziger Str. 3.
Schatzmeisterkasse: Kgl. Seehandlungs-Hauptkasse, Markgrafenstraße No. 38. Central Depot: Neu Babelsberg bei Potsdam.

Von den deutschen Stammesbrüdern in Amerika sind uns für die Zwecke des Rothen Kreuzes aus Anlaß des über unser Vaterland hereingebrochenen Krieges in außergewöhnlichem Maße reichliche Mittel zugeflossen. Der bewiesenen hochherzigen Opferfreudigkeit ist es mit zu danken, wenn wir den gewaltigen Anforderungen, die in dieser schweren Zeit an das Rothe Kreuz gestellt werden, und die fortdauernd erneut an uns herantreten, zu genügen vermögen. Jede, auch die kleinste Spende, hat zu ihrem Theile beigetragen, den Verwundeten und Kranken Hilfe zu bringen und ihre Schmerzen zu lindern. Jeder einzelne Geber, ob arm, ob reich, hat unsere Bestrebungen wirksam unterstützt und gleichzeitig durch das gebrachte Geldopfer dem Gefühle der Zugehörigkeit zu unserem deutschen Vaterlande Ausdruck gegeben, von dem unser Kaiser zu Beginn des Krieges das verheißungsvolle Wort sprach: „Noch nie ward Deutschland bezwungen, so lange es einig war!"

Erfüllt es uns mit gerechtem Stolze, daß in der Heimath jeder Deutsche, der nicht zur Waffe greifen kann, in anderer Weise dem Vaterlande zu dienen sucht, so ist es für uns nicht minder erhebend zu sehen, wie auch der Deutsche im Auslande, dem es nicht vergönnt ist, an der Seite seiner Brüder fürs Vaterland zu kämpfen, hilfsbereit durch reich bemessene Gaben von seiner Begeisterung für unsere gerechte Sache und von seiner gut deutschen Gesinnung beredtes Zeugniß ablegt.

Lebhaft bedauern wir, daß von uns bisher nicht, wie wir gern gethan hätten, jedem Einzelnen, der an den Spenden für das Deutsche Rothe Kreuz sich betheiligte, gedankt werden konnte. Es war unmöglich, weil uns meist die Namen der einzelnen Schenkgeber noch unbekannt geblieben sind. Wir können unter solchen Umständen unsern Dank vorläufig nur durch die Presse an unsere Freunde gelangen lassen. Möge jeder Spender, der diese Zeilen liest versichert sein, daß seine Gabe hochwillkommen war, daß unser Dank ihm persönlich gilt, und daß dieser Dank aus vollem, warmem und aufrichtigem Herzen kommt. Möge aber auch die fernere Opferfreudigkeit der deutschen Stammesbrüder in Amerika nicht erlahmen. Harrt doch in Ergänzung staatlicher Hilfe des Deutschen Rothen Kreuzes noch die Lösung mancher Aufgabe: so die Fürsorge für invalide Krieger, insbesondere die Unterbringung Blinder, Gelähmter oder sonst hilflos Gewordener in Anstalten, die Gewährung von Brunnen- und Badekuren an Genesende und die Fürsorge für Wittwen und Waisen der Gefallenen. Ihnen allen thut Hilfe noth.

Das Central-Komitee der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.
Der Vorsitzende von Pfuhl.

Schmiedekinder.

Man sieht es in diesen Tagen an allen Enden, daß dort, wo die Männer im Felde stehen, mit thatkräftiger Hand die Frauen und Mädchen die Zügel eines schleifenden oder führerlosen Regiments an sich nehmen. Sie leiten Geschäfte, sie stehen am Pflug, sie werden Schaffnerinnen in den Straßenbahnen, sie gehn ins Handwerk. Karl Grube in Wien hat unter dem Titel „Schmiedekinder" ein Gedicht in der „Deutschen Warte" veröffentlicht, das einen solchen sehr charakteristischen Vorgang poetisch verherrlicht:

Bei Passau haust ein deutscher Schmied
In Eichbergs stillen Gauen —
Da hämmern heut bei frohem Lied
Am Feuer deutsche Frauen ...
Fünf Söhne hat der Mann geschickt
Auf's blut'ge Feld der Ehre,
Der Amboß keinen heut erblickt,
Die schwingen draußt' Gewehre ...
Fünf deutsche Schmiedeknechte jung
Hinaus nach Frankreich zogen —
Die flammende Begeisterung
Ist jubelnd mitgeflogen ...
Soll Hammer da und Amboß ruhn
Bei diesem wackern Alten?
Drei junge Dirnlein sieht man nun
Am Schmiedefeuer walten!
Fünf Söhne für das Vaterland
Die heil'gen Waffen tragen —
Drei Töchter drum mit starker Hand
Den Takt am Amboß schlagen!
Das ist fürwahr Germanenblut
Im trauten Bayernlande.
Da wird der Feinde Haß und Wuth
Gottsjämmerlich zu Schande ...
Drei Mädel frisch und resch und froh
Zum Sang die Hammer schwingen,
Nun, Flamme, auf zum Himmel loh
Zu Sieg und gut Gelingen!

Wie wir erfahren, bezieht sich das Gedicht auf den Schmiedemeister Biller in Eichberg bei Passau. Ein prachtvolles Geschlecht!

Dicke Bertha!

Dicke Bertha beet ick, tweewierdie meet ick, wat ick kann, dat weet ick, söben Mielen scheet ick, Steen un Ilsen fret ick, dicke Muern bit ick, grote Löcker riet ick, dusend Mann de smiet ick, beule Klüten kol ick, Blitz und Donner mak ick, hitte Suppen broo ick, wiete Reisen do ick. Erst vor Lüttig stumm ick, Hun und Namür fun ick, ok Gevet datt seegth ick, un Maubänge dati kreeg ick, vor Antwerpen stoh ick, no Paris ben goh ick, ok London dat gläuf ick, op den Dag dor teuf ick, is datt Dag dann brumm ick, is datt Nach dann summ ick, ganz verdübelt men ick, mienen Kaiser den ick, dicke Bertha beet ick, wat ick kann datt weet ick.

Die „Tägliche Omaha Tribüne"
nach Deutschland

Eure Verwandten und Freunde in Deutschland interessiren sich sehr für die ausländische Presse. Sie wollen erfahren, wie das Deutschthum im Auslande in dieser Zeit des Weltkrieges sich gegen sie verhält, und amüsiren sich sehr über die ungemeinen Lügen-Depeschen, die nach Amerika gesandt werden. Jedoch freuen sie sich auch, zu sehen, wie die deutsche Presse diese Lügenberichte bekämpft und sogar als direkte Lügen darstellt; wie das amerikanische Deutschthum seinen lieben, verwundeten Soldaten und Nothleidenden durch Sammlung von Geldern hülfreich zur Seite steht.

Bestellt die „Tägliche Omaha Tribüne" jetzt für die Lieben im Auslande!

Abonnements - Preise:

Tägliche Ausgabe, pro Jahr, per Post	$7.00
Tägliche Ausgabe, 6 Monate, per Post	3.50
Tägliche Ausgabe, 3 Monate, per Post	1.75
Wöchentliche Ausgabe (ohne Beiblatt), per Post	2.00

Tägliche Omaha Tribüne

1309 Howard Str. OMAHA, NEB.